

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 21 (1927)
Heft: 22

Rubrik: Aus der Taubstummenwelt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nahe an Fluch streifte, ja, Kinder riefen einander auf der Straße wüste Worte nach. Zu alledem kamen noch Verleumdungen und Lügen aller Art, denen jedermann nur zu gern die Ohren lieh und die dann geschäftig weiter, womöglich mit noch mehr Gift und Galle, zu den Ohren anderer getragen wurden. Und das alles mißfiel Gott, dem Herrn, und er nahm ihnen auf einmal das Gehör weg, eigentlich gewährte er ihnen nur, was sie wünschten. Und nun haben sie die Bescherung! Niemand weiß, wie lange es noch geschehen soll. Junger Herr! Merkt Euch das! Gottes Gaben vertragen keinen Mißbrauch und noch viel weniger einen Fluch."

Nach diesen Worten stand sie auf und humpelte weiter, stadteinwärts, Richard in tiefem Sinnem zurücklassend. Den wunderte es nun aber sehr, wie es die Leute ohne Gehör treiben könnten, und er beschloß, so unheimlich es ihm auch geworden war, wenigstens eine Nacht hier zu bleiben.

Er stand auf und schritt weiter. Da wurde er Zeuge von allerlei Szenen; hier und dort standen ein paar Bekannte still, zogen Blättchen und Stift hervor, schrieben und reichten es einander zum Lesen. Das war der einzige noch mögliche Verkehr untereinander; denn leider ist das Ablesen des Gesprochenen vom Munde eine Kunst, die nicht von jedem und nicht in wenigen Tagen erlernt werden kann, und Zeichen drücken lange nicht alles aus. Die Schreibmaterialienhändler hatten jetzt gute Tage, während die Krämer und Krämerinnen über flauen Geschäftsgang klagten; denn wie manche Nachbarin hatte ja einzig deswegen diese und jene Kleinigkeit gekauft, um „Klatschen“ zu können. Weil aber nun allem Redefluß durch das genannte Ereignis ein gewaltiger Damm entgegengesetzt ward, beschränkte man sich auf die allernötigsten Einkäufe und auf die dringendsten Besuche, auch aus dem Grunde, weil man sich weder durch Läuten noch durch Klopfen anmelden konnte.

An jeder Straßenecke sah Richard Tafeln angebracht mit der Inschrift: „Im Schritt fahren!“ Und wenn Leute quer über die Straße gehen mußten, so schauten sie sich zehnmal um, ob kein Fuhrwerk nahe. — Durch den knurrenden Magen veranlaßt, betrat Richard eine Gaststube; auch hier herrschte große, an diesem Ort eigentlich berührende Stille und jene gedrückte Stimmung, die ein gemeinsames Unglück erzeugt. Keiner sprach, ein jeder war

in seine Zeitung vertieft. Verstummt war — wohl nicht zum Unglück — alles politische „Kanngießern“ und anderes Wirtshausgeschrei, doch nein, nicht ganz, eben drangen ein paar laute Rufe an Richards Ohr. Er schaute hin, Es waren zwei Kartenspieler, die in ihrem Eifer vergaßen, daß sie einander ja nicht mehr hören konnten. Sonst, wenn sie Zahlen nennen mußten, gebrauchten sie die Finger und für Worte Tafeln, die jeder neben sich liegen hatte. Aber menschliche Leidenschaft überlegt selten.

Schon war es Nacht, als Richard wieder hinaustrat. Er erinnerte sich, einen Theateranschlag gelesen zu haben, der auf heute abend etwas Besonderes ankündigte. Es nahm ihn gar sehr wunder, wie das beschaffen wäre für lauter Gehörlose, und er ging hin. Auf dem Wege, wo er Blicke durchs Fenster in verschiedene Wohnzimmer tun konnte, fiel ihm wieder die ungewöhnliche Ruhe in allen Häusern auf. Fast jeder, der nicht arbeitete, war mit Lektüre beschäftigt; es war, als hätte eine Lesewut die ganze Bevölkerung erfaßt. Die Bücherläden und Leihbibliotheken wurden nie leer von Kunden, denn begreiflicherweise mußten die so traurlichen Plauderstündchen unterbleiben. Was sollte man sonst tun? Die Fahnen der verschiedenen geselligen Vereine waren mit Trauerflor umwickelt, zum Zeichen, daß alle Vereinstätigkeit aufgehört hätte, am meisten zum Verdruß der Witze.

(Schluß folgt.)

Aus der Taubstummenwelt

Taubstummenindustrie Lyk. Nach vier Lehrjahren wurde Rudolf Feldmann von Bern die Schulprüfung in Biel und die Werkstattprüfung durch einen Kunstgewerbeschullehrer von Bern abgenommen, welche Prüfung einen vollen Tag dauerte. Man war mit den Leistungen des Lehrlings höchst zufrieden und er erhielt die erste Note. Wir gratulieren!

Bern. Der bernische Taubstummenseelsorger und Fürsorger Herr Otto Bädrach in Herbligen ist am 1. November nach vorausgegangenem wohlbestandenem Examen in das bernische Ministerium aufgenommen und am 13. November im Münster in Bern als Pfarrer ordinier (eingesegnet) worden. Wir gratulieren ihm herzlich zu diesem Fortschritt und hoffen, daß dadurch die bernische Taubstummen-

pastoration an Ansehen gewinnt und die nötige amtliche Unterlage, die ich von jehher angestrebt habe.

Zürich. Der „Gehörlosenbund Zürich und Umgebung“ hielt am 9. Oktober 1927 in seinem Vereinslokal Kirchgemeindehaus Enge seine sechste Generalversammlung ab, die sehr gut besucht war. Nach Verlesung des Protokolls von der letzten Halbjahrsversammlung erstattete Präsident Wilh. Müller den Jahresbericht, der für das verflossene sechste Vereinsjahr einen befriedigenden Rückblick und ein stetes Wachsen der Mitgliederzahl ergab. Ebenso zeigte der vom Kassier abgelegte Kassenbericht einen erfreulichen Abschluß, trotz des verhältnismäßig kleinen Mitgliederbeitrages, dank der Opferfreudigkeit der Mitglieder. Jahres-, sowie Kassenbericht wurden verdankt und dem langjährigen Kassier R. Nägeli Entlastung erteilt. Das weitere Erscheinen des im verflossenen Jahr eingeführten „Mitteilungsblatt des Gehörlosenbundes Zürich und Umgebung“ wurde einstimmig gutgeheißen und soll dasselbe von nun an alle zwei Monate erscheinen. Zur Finanzierung desselben wurden von den Mitgliedern pro Jahr 50 Cts. erhoben. Nichtmitglieder, die das Blatt wünschen, können es für 80 Cts. pro Jahr abonnieren gegen Berechnung des Betrages in Briefmarken à 5 Cts. oder in Geld.

In den Vorstand für das laufende Vereinsjahr wurden gewählt: Wilh. Müller, Präsident (bisher); Erwin Seiler, Vizepräsident (neu); Ad. Spühler, Aktuar (bisher); Arnold Gisler, Kassier (neu); Pfr. Weber, Beisitzer (bisher); Martha Gubelin, Bibliothekarin und Bertha Haller, Materialverwalterin.

Ad. Sp., Akt.

Reise nach Holland zum Besuch von holländischen Taubstummenanstalten.

(Bericht von Frau Lauenér.)

Worms-Speyer, (Schluß.)

das sind berühmte Namen. Schon die Römer bauten einst ein Kastell, wo jetzt Worms steht. Worms ist auch zum Teil der Schauplatz der Sagen von den Nibelungen und Siegfried. Und wer denkt nicht jetzt in den Tagen der Reformationsfeier an Luther und den Reichstag zu Worms im Jahr 1521, da Luther sein denkwürdiges Wort gesprochen hat: „Hier stehe ich; ich kann nicht anders. Gott helfe mir“. Der

Dom daselbst stammt schon aus dem 13. Jahrhundert. Speyer ist ebenfalls eine alte Reichsstadt mit einem berühmten Dom, der fünf Königsgräber beherbergt.

Nun kamen wir zu der französischen Grenzstation. Wieder folgt Aussteigen, Gepäck, Paß und Billet vorweisen. Aus diesem Zug stiegen auch viele französische Soldaten in blauer Uniform, welche heim nach Frankreich in den Urlaub reisen wollten. Diese wurden von den französischen Zollbeamten sehr genau auf Tabak und Zigaretten untersucht. Die Zollbeamten griffen selbst in die Hosentaschen, befühlten die Rocktaschen und förderten manche Päcklein zu Tage, die man versteckt glaubte. Je zwei Päcklein Tabak und Zigaretten durften sie behalten; das übrige blieb im Zollbureau liegen. Lange Gefichter bei den Soldaten!

Nun hielt der Zug in Straßburg, von dem man das Lied singt: O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt. Uns schien sie gar nicht so schön. Der Bahnhof war schwarz und rußig, die ersten Straßen vom Bahnhof aus still und menschenleer; auch die Menschen schienen nicht so glücklich zu sein. Wir suchten eine Wochestube auf. Da bekamen wir für 50 Schweizerfranken 210 französische Franken! Wir waren hungrig und suchten in einem Restaurant ein Mittagessen zu bekommen. Es gab solche zu 20 Fr., zu 15 Fr. und zu 11 Fr. 50 für eine Person. Aber es war gut gekocht; die französische Küche ist ja berühmt.

Im Innern der Stadt, dem ältern Stadtteil, war es viel belebter und viel mehr Verkehr als gegen den Bahnhof zu. Da steht das alte, berühmte Straßburger-Münster, im gotischen Stil erbaut. Doch ist es unvollendet, indem nur ein Turm ganz fertig ist. Wir betrachteten noch ein altes Haus mit einem hohen Giebeldach und vielen farbigen Fenstern.

Strassburg

ist eine stark befestigte Stadt. Wenn man mit dem Zug einfährt, so sieht man Schanzen (hoch aufgeworfene Erdwälle). Diese dienten zum Schutz der Stadt und der Verteidiger. Aus Liedern und Gedichten erfährt man, daß hier früher viele Schweizer Söldner dienten und die Stadt verteidigen halfen. Man denkt an das Lied vom Schweizer Soldaten in Straßburg. Als dieser das Alphorn bläsen hörte, wurde er so stark vom Heimweh ergriffen, daß er sich in den Rhein stürzte, um in die Heimat zu fliehen. Aber er wurde entdeckt, ergriffen